

Im Einsatz für Klima- gerechtigkeit: voneinander lernen, nachhaltig leben

Seite 6

Malaysia: Lernzentren
für die indigene
Bevölkerung

Seite 9

Jugendbotschafts-
programm: globaler
Perspektivenwechsel

Seite 14



mission 21

evangelisches missionswerk basel

begegnen

Nr. 3, September 2024

Impressum

begegnen Nr. 3
September 2024

Herausgeberin:
Mission 21,
Missionsstrasse 21,
4009 Basel
Tel. 061 260 21 20

«begegnen» erhalten
Gönner*innen von
Mission 21 viermal jährlich
ab einem Beitrag von CHF
25.– im Jahr.

Auflage: 9'900 Ex.

Redaktion: Emilie Buri

Layout: Emilie Buri und
bombasel.ch

Gedruckt in der Schweiz:
Gremper AG, Basel

ISSN: 2673-8635

Titelbild: «Voneinander
lernen, nachhaltig leben».
Visual zur Kampagne 2024.
Neue Sicht.

*Die in diesem Heft vorge-
stellten Programme und
Projekte werden von der
DEZA (EDA) mitfinanziert.*

*Fotos: Copyright Mission
21, wenn nicht anders
angegeben.*

Angaben zum Datenschutz:
m-21.org.datenschutz



Vorwort des Direktors	3
Fokus: Voneinander lernen, nachhaltig leben	4
Mutter Erde braucht Respekt, wenn sie weiterbestehen soll	4
Darum geht es in der Kampagne	6
Elva und Pio: Die Gesichter unserer Kampagne	7
Angebote zum Mitmachen	8
Projekt aktuell	9
Sabah, Malaysia: Lernzentren für die indigene Bevölkerung	9
Lebenswelten: Drei Stimmen aus drei Kontinenten	12
Internationale Lerngemeinschaft	14
Jugendbotschaftsprogramm: Globaler Perspektivenwechsel	14
Persönlich	16
Wie sich Lisa Meyer gegen das Stigma von Lepra einsetzte	16
Engagiert: Segen statt Schmerz	17
Ein Bild, eine Geschichte	18
Agenda	19

Spendenkonto Schweiz:

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

Spendenkonto Deutschland:

IBAN: DE39 6835 0048 0001 0323 33 BIC: SKL0DE66XXX



Liebe Leserin, lieber Leser



«Pachamama ist wie eine Mutter, die uns stillt. Wenn Mutter Erde uns nicht mehr stillen kann, dann müssen wir sie versorgen. Wir müssen sie düngen, ihr Wasser geben und sie ohne schädliche Chemikalien beschützen. Dann kann Pachamama uns wieder nähren.»

Das sagt Alejandro Ticona. Er lebt in den peruanischen Hochanden und erklärt, wie er und seine Landsleute sich um die anspruchsvolle Landwirtschaft auf fast 4000 Meter über Meer kümmern. Traditionellerweise verehrt die Bevölkerung dieser Region «Pachamama», «Mutter Erde».

Klingt das (zu) spirituell? Vielleicht. Ticonas Einstellung deckt sich allerdings mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen über nachhaltige Landwirtschaft: Wer den Boden im Einklang mit der Natur bewirtschaftet, kann sich und seine Familie gut und langfristig ernähren.

Diese Verbindung von modernen Erkenntnissen mit andiner Spiritualität vermittelt unsere ökumenische Partnerorganisation CEDEPAS in Peru an Kleinbäuer*innen vor Ort. Zu ihnen gehört auch Elva Apaza Quispe, deren Geschichte Sie auf den folgenden Seiten lesen können.

«Voneinander lernen, nachhaltig leben» ist das Motto unserer diesjährigen Kampagne. Mit Projekten in nachhaltiger Landwirtschaft unterstützt Mission 21 weltweit Menschen, damit sie auch unter den Bedingungen des Klimawandels sich und ihre Familien zuverlässig und verantwortungsvoll ernähren können.

Das Thema betrifft auch uns in der Schweiz. Es fängt bei politischen Entscheiden an und geht zuhause am Küchentisch weiter: Wie viel Fleisch muss ich wirklich essen? Woher kommt mein Gemüse? In welcher Saison esse ich welche Früchte?

Zusammen wollen wir sowohl in der Schweiz als auch im Globalen Süden ein ökologisch nachhaltiges Leben fördern – dank Ihrer Unterstützung.

Mit herzlichen Grüßen

Pfarrer Jochen Kirsch

Direktor Mission 21



Unsere Kampagne 2024

Mission 21 rückt mit der jährlichen Kampagne jeweils ein Thema ihrer weltweiten Arbeit ins Zentrum. Dieses Jahr zeigen wir auf, wie wir Länder im Globalen Süden unterstützen, gleichzeitig von ihnen lernen und einen Beitrag zur Klimagerechtigkeit leisten können. Mehr dazu erfahren Sie in diesem Magazin oder online:

www.mission-21.org/kampagne

Kampagnenzeitraum: 8. September bis 1. Advent 2024



Elva Apaza Quispe arbeitete früher in einer Minenstadt. Heute ist sie Gemüsebauerin und leitet einen agrarökologischen Produktionsverband für Frauen.

Mutter Erde braucht Respekt, wenn sie weiterbestehen soll

Von der zurückhaltenden Goldschürferin zur selbstbewussten Gemüsebauerin: Die Peruanerin Elva Apaza Quispe hat sich verändert. Aufgrund ihrer Verwurzelung in der andinen Kultur – und dank der Impulse und Weiterbildungen durch unsere Partnerorganisation CEDEPAS-Centro in Peru.

Text: Christoph Rácz, Mission 21

Ilia Lierido Taglie



*Biodiversität – auch bei den Kartoffeln: Zusammen mit Gemüse, Quinoa und Obst bereichern sie den Menüplan der neu ausgebildeten Kleinbäuer*innen in den peruanischen Hochanden.*

Früher war der Alltag von Elva Apaza Quispe grau und unsicher. Ihre achtköpfige Familie lebt bei Arapa, nördlich des Titicacasees. In den Hochanden Perus, auf fast 4'000 Metern über Meer, ist der Boden karg. Die 56-Jährige hatte Mühe, etwas anzubauen: «Wir konnten nur Zwiebeln und ein bisschen Salat ernten. Wir wussten nicht, wie man dauerhaften Ertrag erzielen kann.» Um Geld für Lebensmittel und Schule zu verdienen, arbeitete Elva Apaza darum monatsweise in der Minenstadt La Rinconada, rund drei Stunden Busfahrt von ihrem Wohnort entfernt.

Agrarökologie für lebendige Böden

In La Rinconada arbeiten viele Männer in den Goldminen. Frauen dürfen nicht in die Stollen, sondern suchen den Abraum nach Gestein mit Goldspuren ab und lösen das Metall mithilfe von giftigem Quecksilber heraus. Auch Elva Apaza blieb nichts anderes übrig. Wenn die Peruanerin ihre Familie für wenige Tage besuchte, fiel es ihr schwer, wieder zurückzufahren.

Eines Tages kam ein Team des «Ökumenischen Zentrums für soziale Förderung und Aktion» (CEDEPAS-Centro), einer Partneror-

ganisation von Mission 21, in Elva Apazas Dorf. Das Team schlug den Dorfbewohner*innen vor, sie bei der Verbesserung der Landwirtschaft zu unterstützen.

Die damalige Minenarbeiterin besuchte ein Folgetreffen mit über 40 weiteren Interessierten. Dort erfuhren sie von der Agrarökologie, durch die man sich dauerhaft und gesund ernähren und zugleich im Einklang mit der Natur leben könne. Die Kombination von überliefertem indigenen Wissen und neuen Erkenntnissen ermögliche, die Armut zu überwinden.

Elva Apaza war hin- und hergerissen. Der Schritt in die Selbstversorgung schien ihr riskant – doch die Idee der Agrarökologie überzeugte sie. Diese erinnerte sie an die andine Spiritualität und den Respekt gegenüber der «Pachamama», der Mutter Erde sowie den heiligen Bergen, den «Apus». Schliesslich wagte sie den Schritt in die Selbständigkeit.

Kontinuierliche und zuverlässige Unterstützung

Von da an nahm Elva Apaza regelmässig an den Schulungen vom CEDEPAS-Centro teil. Sie lernte, biologischen Dünger herzustellen und vielfältiger



Unterstützen Sie uns!

Mission 21 unterstützt weltweit Menschen wie Elva Apaza mit Projekten in nachhaltiger Landwirtschaft, damit sie gesunde und abwechslungsreiche Nahrungsmittel selbst produzieren können. Dadurch sind sie unabhängig, stärken ihr Selbstbewusstsein und bekommen neue Möglichkeiten, den Folgen des Klimawandels entgegenzutreten.

www.mission-21.org/spenden



anzupflanzen: Randen, Spinat, Quinoa. Und sie hielt bei Schwierigkeiten durch, fotografierte die Pflanzen und fragte das CEDEPAS-Team mittels Mobiltelefon um Rat. Das Team war beeindruckt vom Tatendrang der Frau und unterstützte sie mit einem Mikrokredit, damit sie ein Gewächshaus und einen Solar-Warmwasserboiler bauen konnte.

Dies alles verbesserte die Situation von Elva Apaza und ihrer Familie. Die Kleinbäuerin baute so viel Gemüse an, dass ihre Familie regelmässig zu essen hatte. Mehrerträge konnte sie verkaufen. Der Boiler lieferte warmes Wasser zum Duschen und Kochen, was sich positiv auf die Gesundheit der Familie, insbesondere der Kinder auswirkte.

Eine neue Leitungsfunktion

Auch die Zusammenarbeit in der Partnerschaft wurde besser. Die Gemüsebäuerin sagt: «Mein Mann hilft mir mehr als früher. Jetzt unterstützt er mich in der Küche, hilft beim Anbinden der Tiere. Wir ergänzen uns.»

Der Wandel von Elva Apaza wurde wahrgenommen: Eine lokale agrarökonomische Frauenorganisation wählte sie zur Vorsitzenden. Auch

das ist ein zentrales Ziel im Projekt von CEDEPAS-Centro und Mission 21: Frauen dabei zu unterstützen, Verantwortung in Form einer leitenden Funktion in der Gemeinschaft zu übernehmen.

In die Zukunft blickt Elva Apaza allerdings auch mit Sorgen. Die Preise für Reis oder Öl steigen, während sie für ihr Gemüse kaum mehr erzielt. Apaza befürchtet, dass das Wetter als Folge der Klimaerwärmung extremer wird. Darum seien kontinuierliche Weiterbildungen für ökologisch nachhaltigen Anbau dringend nötig, sagt sie: Es brauche noch mehr Wissen und Unterstützung, um die Armut in den Hochanden nachhaltig zu überwinden.

Voneinander lernen, nachhaltig leben: Darum geht es in der Kampagne

Die Folgen der Klimakrise sind eng mit Mangelernährung und Armut verknüpft. Mission 21 kämpft dafür, dass sich besonders verletzbare Menschen selbstständig um nachhaltige Ressourcen kümmern können.

Text: Séverine Fischer, Mission 21

Peace Mathew



Oben: Frauen aus den Massai- und Sukuma-Gemeinden in Tansania ziehen Moringabäume, die sich positiv auf Landwirtschaft und Ernährung auswirken.

*Rechts: Am «Farmer's Field Day» informieren sich Dorfbewohner*innen im Nordosten Nigerias, wie sie den Boden besser schützen und nachhaltiger nutzen können.*

Das UN-Nachhaltigkeitsziel Nummer 2 lautet: «Kein Hunger». In der Vergangenheit gab es diesbezüglich positive Entwicklungen; seit 2015 aber stagniert der Kampf gegen den Hunger – in vielen Ländern verschlechtert sich die Lage sogar. Besonders betroffen davon sind Frauen in ländlichen Gebieten. Ursachen sind vor allem die Folgen der Klimaerhitzung, die Corona-Pandemie und zunehmende Konflikte.

Mission 21 arbeitet beharrlich daran, Menschen aus Armut und Mangelernährung herauszuhelfen. Wir setzen auf das Prinzip der Ernährungssouveränität: Alle Menschen sollen Zugang zu einem gerechten, ökologisch nachhaltigen Ernährungssystem haben.

Unsere Partnerorganisationen in Lateinamerika arbeiten beispielsweise mit über 5000 quechua- und aymarasprachigen Kleinbäuer*innen zusammen, um deren Recht auf Nahrung zu ge-

währleisten und ihnen neue Einkommensmöglichkeiten zu erschliessen.

In Tansania unterstützen wir die Bevölkerung im halbtrockenen Mbarali-Distrikt durch Aufforstungsmassnahmen. Diese verringern die Bodenerosion und machen den Boden fruchtbarer. Frauen vor Ort pflanzen etwa trockenheitsresistente Moringabäume an: Die Blätter dienen als Nahrung, mit den Samen lassen sich Wasser reinigen und Seifen produzieren. Bis heute haben 170 Frauen aus Hirtengemeinschaften Seminare über nachhaltige Landwirtschaft und Umweltschutz besucht. Zwei neue Brunnen versorgen über 3 500 Menschen mit frischem Wasser.

Im Globalen Süden – und bei uns

In Nigeria wiederum arbeiten wir mit kleinbäuerlichen Familien im Nordosten des Landes. Hier sind die Auswirkungen der Klimakrise besonders spürbar. Wir unterstützen auch dort Bäuer*innen in nachhaltiger Landwirtschaft und fördern Aufforstungsaktivitäten.

Auch in der Schweiz können wir zur Klimagerechtigkeit beitragen – etwa, in dem wir saisonale und regionale Lebensmittel konsumieren und damit Treibhausgase reduzieren. Mission 21 bietet zudem Veranstaltungen und Kurse für gegenseitiges Lernen, um Solidarität mit Menschen im Globalen Süden zu fördern. Mehr über unsere Projekte und wie Sie diese unterstützen können, erfahren Sie auf unserer Webseite.



Percy Dabang

Kampagne 2024

Mit Mission 21 im Einsatz für Klimagerechtigkeit und Ernährungssouveränität: Ihre Spende trägt dazu bei, dass das kostbare Wissen indigener und bäuerlicher Gemeinschaften im Globalen Süden bewahrt und mit modernen agrarökologischen Erkenntnissen bereichert wird. Zudem bieten wir auch in der Schweiz Weiterbildungen an. Informieren Sie sich hier: m-21.org/kampagne-2024



Elva und Pio

Die Gesichter unserer Kampagne

L. Illia, Liendo Tagle, r. Mission 21



Vier Fragen an ...

Elva (56) aus Peru und Pio (44) aus der Schweiz sind auf unserem Kampagnenplakat zu sehen. Elva, Kleinbäuerin und Vorsitzende einer agrarökologischen Frauenorganisation, hat uns für die Kampagne ihre Geschichte erzählt (siehe S. 4). Pio lebt in Basel-Land und ist Mitarbeiter auf einem Biobauernhof in Therwil, BL.

Was ist Dir in der Landwirtschaft wichtig?

Elva: Dass wir unsere Vorfahren nicht vergessen. Unsere Urgrosseltern und Grossmütter wussten Weisheiten, die wir weiterreichen möchten. Wir wollen alles, was sie uns gelehrt haben, pflegen.

Pio: Die Gesamtheit der Dinge – also verstehen, dass alles zusammenhängt und dass unser Verhalten als Konsument*innen und Produzent*innen einen Einfluss darauf hat.

Welches Deiner Produkte ist am beliebtesten?

Pio: Wir sind in der ganzen Region für unsere feinen Rüeblen bekannt. Im Sommer können wir zudem eine enorme Vielfalt an Tomatensorten anbieten.

Elva: Die Leute wissen, dass die Kräuter, die ich anbiete, natürlich sind und lange halten. Sie verkaufen sich gut.

Welche Überraschungen gibt es bei Deiner Arbeit?

Elva: Abends schaue ich gerne Videos auf YouTube, um herauszufinden, wie man neue Pflanzen aussät. So habe ich das Experiment gemacht, die Kerne der Cherimoya (Puddingapfel) keimen zu lassen, der eigentlich in semitropischen Gebieten vorkommt – und siehe da, er wächst!

Pio: Oft sind die Auswirkungen der Klimakrise negativ, manchmal aber auch bittersüß: Heute wachsen bei uns feine Melonen. Früher gab es diese nur aus wärmeren Gebieten.

Was sollen die kommenden Generationen beachten?

Pio: Je kürzer der Weg eines Lebensmittels vom Acker in den Mund, desto besser für alle.

Elva: Wir werden unseren Kindern nicht nur beibringen zu säen, sondern auch in Harmonie und Gemeinschaft zu leben – auch mit Mutter Erde, der Pachamama. Man muss immer viel Vertrauen und Zuneigung zu ihr haben.

Werden Sie Teil der Kampagne: Angebote zum Mitmachen



Bestellen Sie gratis unseren Saisonkalender

Unser Saisonkalender unterstützt beim Einkauf von saisonalen und regionalen Lebensmitteln.

So können wir einen wertvollen Beitrag fürs Klima leisten und tun unserer Gesundheit etwas Gutes!

Den Saisonkalender können Sie gratis bestellen, als attraktives Poster im Format A2 (42 x 59,4 cm). Sie können ihn via Shop auch als PDF herunterladen und selbst ausdrucken.

Erhältlich in unserem Onlineshop: www.mission-21.org/shop oder via E-mail an chiara.kohler@mission-21.org



Schreiben Sie Weihnachtskarten

Bestellen Sie unsere originellen Weihnachtskarten mit sechs verschiedenen Motiven von regionalen Nahrungsmitteln aus Nigeria und der Schweiz.

Eine Karte mit Couvert kostet CHF 5.–, inklusive Spende. Der Erlös jeder verkauften Karte fließt in unsere Bildungsprojekte. Mindestbestellung: 1 Set à 6 Sujets.

Bestellung mit dem Talon in der Heftmitte, unter www.mission-21.org/shop oder via E-Mail an chiara.kohler@mission-21.org



Zukunftstag für Jugendliche

Am Nationalen Zukunftstag am 14. November schnuppern Schüler*innen Berufsluft. Mission 21 lädt zum vierten Mal dazu ein, innerhalb ihrer Bildungskampagne alle Facetten einer internationalen gemeinnützigen Organisation kennenzulernen.

Weitere Informationen: www.mission-21.org/zukunftstag

Anmeldung an Séverine Fischer:
E-Mail: severine.fischer@mission-21.org



Sabah

«Community Learning Centres» für die indigene Bevölkerung

Im Bundesstaat Sabah, im malaysischen Teil der Insel Borneo, lebt mehr als ein Viertel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Betroffen sind vor allem die Menschen auf dem Land in abgelegenen Gebieten. Damit sie Perspektiven für die Zukunft entwickeln, engagiert sich die Stiftung Pacos Trust für gemeinschaftliche Lernzentren in den Dörfern – und wird dabei von Mission 21 unterstützt.

Mit Lernzentren Dorfgemeinschaften stärken

Lernzentren und ortsansässige Weiterbilder*innen: Das ist das Erfolgskonzept der Stiftung Pacos Trust. Schritt um Schritt können Menschen im malaysischen Teil Borneos dank neuen Kenntnissen die Armut hinter sich lassen.

Text: Christoph Rác, Mission 21



Links: Frauen, die in den Lernzentren regelmässig Unterstützung anbieten.

Rechts: In den Lernzentren wird unter anderem unterrichtet, wie man Ingwer anpflanzt.

In ihren Berichten verwendet die Stiftung Pacos Trust das Bild von der Saat der Veränderung. Wer sich bei Pacos engagiert, ist hoch motiviert, diese Saat in den Dörfern des malaysischen Bundesstaats Sabah zu säen, um die Gesellschaft zu verändern.

Und zu verändern gibt es vieles. Die Armut ist gross im nördlichen Teil der Insel Borneo. Geld für medizinische Versorgung oder für Schulbildung fehlt bei über 850'000 Menschen im Bundesstaat Sabah: Mehr als 25 Prozent der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze.

Erfolgskonzept mit zwei Elementen

Die Saat der Veränderung bedeutet für Pacos: den Menschen in den Dörfern Kenntnisse für bessere Selbstversorgung und finanzielle Unabhängigkeit zu vermitteln. Dabei geht es ganz handfest um Themen rund ums Säen und Ernten. Die Weiterbildungen lehren die Herstellung

von organischem Dünger oder Kenntnisse für den Anbau von Ingwer, Bananen und Ananas und auch für umweltfreundliche Anbaumethoden. Wichtig sind auch Workshops für Frauen, um ihr Selbstbewusstsein zu stärken und sie zu befähigen, Leitungsverantwortung zu übernehmen.

Mission 21 unterstützt dieses Projekt, weil es auf Nachhaltigkeit angelegt ist. Denn einerseits setzt die Stiftung auf Infrastruktur: Sie fördert den Bau und die Einrichtung von einfachen Lernzentren in den Gemeinden, sodass die Bildungsangebote an einem festen Ort stattfinden. Andererseits bildet Pacos sogenannte Community Organizers (CO) aus. Diese sind lokal verwurzelt und bleiben in ihren Dörfern aktiv. Sie sollen sich durch Weiterbildungen auch selbst stetig entwickeln – und ihr Wissen auch an neue Organizers weitergeben.

In den Workshops lernen Frauen, Leitungsverantwortung zu übernehmen.



Pacos Trust: Die Community Organizers begleiten aus der Armut hinaus

Pacos Trust ist eine in Malaysia offiziell registrierte Stiftung mit dem Ziel, indigene Gemeinschaften in Sabah zu stärken, vor allem auf folgende Ziele hin:

- Die Lebensgrundlagen indigener Gemeinschaften sollen gesichert sein. Dazu sollen indigene Gemeinschaften über das Land, das sie im Gewohnheitsrecht bebauen, auch rechtlich verfügen.
- Das Wissen der indigenen Bevölkerung soll mehr Wertschätzung erfahren, vor allem ihr Umgang mit natürlichen Ressourcen.
- Die positiven indigenen Wertsysteme sollen erhalten und gestärkt werden.

Mission 21 unterstützt die Arbeit von Pacos in Sabah.

Wir brauchen Ihre Unterstützung

«Kooperationsprogramm Asien»: Nr.225.1001
Konto IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2
oder online: www.mission-21.org/spenden



Begehrte Ausbildung

Am Anfang steht eine dreimonatige Basisausbildung. Danach können die CO in ihren Dörfern analysieren, welche Workshops und Kurse gefragt oder nötig sind und entsprechende Themen anbieten. Vergangenes Jahr wurden in 14 Dörfern verschiedenste Kurse für rund 300 Menschen durchgeführt – vor allem für nachhaltigere, ökologische Anbaumethoden.

Auch die CO erhalten regelmässige Weiterbildungen. So trafen sich im vergangenen Jahr mehr als 25 Personen zu einer Ausbildungseinheit für Führungskräfte. Dort lernten sie auch, Stärken und Schwächen der Aktivitäten zu benennen und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Geduld und fehlende finanzielle Mittel

Als Schwäche wurde im Rückblick auf 2023 festgestellt, dass nicht alle CO wie geplant Ge-

meinschaftsaktivitäten umsetzen konnten. Das liege an den grossen Entfernungen zu den Dörfern, analysiert Pacos sowie an den begrenzten finanziellen Mitteln, um die CO seitens Leitung zu unterstützen. Zudem seien eher Dörfer betroffen gewesen, wo zum ersten Mal ein CO im Einsatz gewesen sei.

So zeigt sich, dass das zur Verfügung gestellte Wissen nicht überall gleich gut aufgenommen wird. Für Pacos bedeutet dies, Geduld zu üben und dranzubleiben. Denn mit genauer Analyse der Situation vor Ort und mit stetigem Teilen von Erfahrungen werde die Qualität der Bildung und auch der Erfolg verbessert – ähnlich wie bei einer Aussaat. Unterschiedliche Samen benötigten unterschiedliche Keimzeiten sowie Nahrung und Wasser. Gerade die Saat der Veränderung benötigt nicht nur viel Zeit sondern auch genügend Unterstützung, um aufzugehen.

Fünf Fragen, drei Stimmen aus drei Kontinenten

Wie sieht das Leben der Menschen anderswo aus? In dieser Ausgabe berichten Menschen aus drei Kontinenten über ihre Essgewohnheiten.



Silvano Yokwe

«Im Flüchtlingslager gab es manchmal über eine Woche lang nichts zu essen.»

Nyarial Diet Wan, 23, Hebammenstudentin am Presbyterian Health Science Institute in Juba, Südsudan, und alleinerziehende Mutter eines sechsjährigen Mädchens.

Was bedeutet Essen für Sie?

Es ist ein Grundbedürfnis: Ohne Nahrung kann man nicht überleben, sich nicht bewegen, nicht in der Schule lernen – und auch keine Dinge sehen.

Wie oft essen Sie am Tag?

Hier in der Schule essen wir dreimal täglich.

Gab es einen Moment in Ihrem Leben, wo Ihnen Nahrung gefehlt hat?

Bevor ich in die Hebammenschule ging, ass ich nur eine Mahlzeit am Tag. Ich habe ausserdem zehn Jahre lang im Flüchtlingslager Kakuma in Kenia gelebt. Dort gab es manchmal während einer Woche oder länger nichts zu essen. Nichts zu essen zu haben verursacht viele schlimme Dinge.

Haben Sie ein Lieblingsessen?

Mein Lieblingsessen ist Walwal. Wenn ich es esse, fühle ich mich glücklich und erfrischt. Für dieses Gericht wird Mais- oder Hirsemehl mit Wasser vermischt und zu kleinen Kügelchen geformt. Man kocht sie ein paar Minuten lang und serviert sie mit einer Suppe, insbesondere mit Fisch.

Welches Essen gibt es bei Ihnen an Feiertagen?

Manchmal essen wir Walwal oder etwas Posho, einen Mais-Getreidebrei, oder Kisira, ein im Südsudan traditionelles Fladenbrot.

Maritza Gutierrez Choquehuanca, 31, Hausfrau, verheiratet und Mutter zweier Mädchen, wohnt in Pocohota, Bolivien.

Was bedeutet Essen für Sie?

Es ist eine grosse Notwendigkeit, damit der Körper gesund bleibt.

Wie oft essen Sie am Tag?

Fünfmal am Tag: Frühstück, Znüni, Mittagessen, Tee und Abendessen.

Gab es einen Moment in Ihrem Leben, wo Ihnen Nahrung gefehlt hat?

Als ich klein war, wurde mein Vater krank. Da er nicht arbeiten konnte, hatten wir nur Kartoffeln, die traditionellen Chuños (gefriergetrocknete Kartoffeln) und Eier.

Haben Sie ein Lieblingsessen?

Ja, «Papa a la Huancaína». Ich mag das Gericht aus Kartoffeln und scharfer Käsesauce sehr, weil wir die Kartoffeln selber anbauen, Salat und Tomaten aus unserem Garten kommen und auch der Käse und die Eier sind von uns.

Welches Essen gibt es bei Ihnen an Feiertagen?

Poulet aus dem Ofen, dazu eigene Kartoffeln und Salat. Auch das Huhn kommt von uns.



«Am liebsten esse ich Gerichte, deren Zutaten aus unserer eigenen Produktion stammen.»

zvg



Yanti Wakadu, 42, verheiratet und Mutter von drei Kindern. Sie wohnt in Laingpatehi, einem indonesischen Dorf, das im April dieses Jahres durch den Vulkanausbruch des Mount Ruang völlig verwüstet wurde.

Was bedeutet Essen für Sie?

Ohne Essen gibt es kein Leben; es nährt unseren gesamten Körper. Es ist wichtig, gesunde Nahrung zu sich zu nehmen, sonst werden die Menschen krank und sterben. Ausserdem muss es genug Nahrung für alle geben.

Wie oft essen Sie am Tag?

Meistens dreimal am Tag, mit meinem Mann und den Kindern.

Gab es einen Moment in Ihrem Leben, wo Ihnen Nahrung gefehlt hat?

Es kommt manchmal vor, vor allem in der Trockenzeit oder bei Meeresstürmen. Nach dem Vulkanausbruch und unserer Zwangsumsiedlung hat es zwar nicht an Lebensmitteln gefehlt, aber an gesunden Lebensmitteln: Es gab meistens Instantnudeln – das ist nicht sehr abwechslungsreich.

Haben Sie ein Lieblingsessen?

In unserem Dorf bauen wir viel Maniok, Bananen und Süsskartoffeln an. Das sind seit meiner Kindheit meine Lieblingsnahrungsmittel.

Welches Essen gibt es bei Ihnen an Feiertagen?

Wir essen einheimische Lebensmittel wie Maniok, Sago, Süsskartoffeln und Reis.

«Junk Food mag ich nicht – ich bevorzuge frische Zutaten.»

Globaler Perspektivenwechsel

Treffpunkt Schweiz: Diesen Sommer kamen 33 Jugendbotschafter*innen aus der ganzen Welt zusammen, um sich über kulturelle Grenzen hinweg zu begegnen, sich auszutauschen – und um zu diskutieren.

Text: Emilie Buri, Mission 21, Fotos: Nina Rusch und Emilie Buri

«Ich konnte den anderen viel von meinem Land erzählen.»

Rita Joseph Dabi Manago, Südsudan



«Das Programm gab mir neue Inputs für den Feminismus und den Glauben.»

Raysa Mariana Diaz Romero, Peru

«Zu hören, wie es anderen Menschen auf der Welt geht, macht mich bescheiden.»

Frank Johannes Nydegger, Schweiz



Rita Manago war diesen Sommer zum ersten Mal in der Schweiz. Die 26-jährige Südsudanerin hat die lange Reise auf sich genommen, um am Jugendbotschaftsprogramm von Mission 21 teilzunehmen. Während mehr als zwei Wochen kamen 33 junge Erwachsene aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa in der Schweiz zusammen, um sich zu vernetzen, gemeinsam drängende Fragen ihrer Herkunftsländer und der globalisierten Welt zu besprechen und nach Lösungsansätzen zu suchen.

Unterschiede in den Essgewohnheiten wie die grosse Menge an Käse gehörten zu den unterhaltsamen Aspekten des Aufenthaltes. Es lagen aber auch zahlreiche schwerwiegende Themen auf dem Tisch.

Rita arbeitet in ihrer Heimat als Beraterin im südsudanesischen Kirchenbund und unterstützt dort Menschen, die unter Kriegsfolgen leiden. «Das Leben ist hart im Südsudan», sagte sie. Auch Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Drogenmissbrauch und ein schlechtes Gesundheitswesen seien ein Problem.

Tolerante Zimmernachbarn

Den anderen Jugendbotschafter*innen davon zu berichten und neue Sichtweisen und Ideen zu bekommen, beflügelte die Südsudanerin. Sie sagte: «Ich habe so viel gelernt und konnte meinen Geist öffnen – bei meiner Rückkehr möchte ich ein ähnliches Programm auf die Beine stellen, um mein Wissen mit Menschen aus allen Teilen des Südsudans zu teilen.»

Auch Frank Nydegger aus der Schweiz hat viele neue Perspektiven gewonnen. Während des Programms teilte sich der 28-Jährige, der

Herzliche Stimmung:
Das Jugendbot-
schaftsprogramm
ist Teil von
young@mission21,
dem internationalen
Netzwerk für junge
Erwachsene von
Mission 21.



*«Es gab Brainstor-
ming, kritische
Gedanken, neue
Lösungen: Das hat
mir gefallen.»*

Ines Clarita, Indonesien

soeben das Studium in Internationalen Beziehungen abgeschlossen hat, ein Zimmer mit Jugendbotschaftern aus Afrika. Er erzählte: «Meine Zimmernachbarn sind deutlich toleranter, wenn es mal laut oder eng ist. Das ist in unserer individualisierten Gesellschaft weniger gegeben.» Eines der Gesprächsthemen unter allen Jugendbotschafter*innen seien Klimathemen gewesen, aber auch Gleichstellung und Ehe.

Die Debatten über Gendergerechtigkeit haben auch Raysa Díaz aus Peru beeindruckt. Die 26-jährige Soziologin arbeitet in der feministischen Organisation «Centro de la Mujer Peruana Flora Tristán», die von Mission 21 unterstützt wird. Raysa sagte: «An den Gesprächen waren nicht nur Frauen, sondern auch Männer beteiligt. Deren Perspektiven und Hintergründe zu erfahren war für mich nicht selbstverständlich – und sehr hilfreich.»

Kritik hat auch Platz

Auch die Peruanerin war zum ersten Mal in der Schweiz. Dass die Frauen hier ihr Stimm-

recht erst so spät erhalten haben und es auch hier Gewalt gegen Frauen gibt, hat sie überrascht: «In einem Land, das sich demokratisch nennt, ist das verwunderlich.»

Kritische Blicke gab es also auch auf die Schweiz – allerdings seien die Gespräche immer sehr konstruktiv gewesen, betonte Raysa. Das bestätigte auch die 23-jährige Ines Clarita aus Indonesien. Sie macht in ihrer Heimat Öffentlichkeitsarbeit in einem Regierungsbüro und sagte: «Manchmal gibt es zwischen den Jugendbotschafter*innen unterschiedliche Ansichten. Aber der Respekt gegenüber den anderen ist immer da.»

Ein weltweites Netzwerk

Das Jugendbotschaftsprogramm von Mission 21 ist auf zwei Jahre angelegt. In dieser Zeit finden Vorbereitungsweekends, Selbststudium, ein Besuch der internationalen Jugendbotschafter*innen sowie eine zweiwöchige Reise in ein Land in Afrika, Asien oder Lateinamerika statt. Auf den Kontakten, die die Jugendbotschafter*innen aufbauen, gründet das weltweite Jugendnetzwerk von Mission 21. Dieses wird stetig erweitert. Es geht dabei nicht ausschliesslich um Begegnungen unter jungen Erwachsenen, sondern auch um den Austausch dieser Gruppe mit dem gesamten Netzwerk aus Partnerkirchen und Partnerorganisationen. Das Jugendbotschaftsprogramm 2023–2025 wird unterstützt von der Stiftung Movetia Schweiz und der Stiftung Wegweiser. Die nächste Programmphase beginnt voraussichtlich 2026.



Sie klärte auf und setzte sich gegen das Stigma von Lepra ein

Eine Verbundenheit, die weit über den Tod hinaus reicht: Lisa Meyer war über 13 Jahre als Krankenschwester in Afrika im Einsatz für die Basler Mission. Auch nach ihrer Rückkehr in die Schweiz blieb sie Mission 21 verbunden.

Text: Stefanie Schaad, Mission 21

Foto aus dem Archiv der Basler Mission, Hans Wildi, E-30.90.069



Lisa Meyer kam 1936 in Grindelwald zur Welt. Schon früh zeigte die Bauerntochter den Wunsch, sich für andere einzusetzen. Sie bildete sich zur Krankenschwester aus und trat in einem eisigen Dezember 1963 der Basler Mission bei, um verletzten und kranken Menschen helfen zu können.

Die Vorbereitungen im Missionshaus waren intensiv. Im Januar 1965 konnte sich Lisa Meyer endlich auf die lange und beschwerliche Reise nach Ghana begeben. Dort arbeitete die junge Frau drei Jahre lang in den entlegenen Spitälern «The Agogo Presbyterian Hospital» und dem «Bawku Presbyterian Hospital» als Operationschwester.

1968 wurde sie nach Kamerun in das «General Hospital Manyemen» berufen, das einzige Krankenhaus weit und breit für die ländliche und benachteiligte Bevölkerung. Lisa Meyer war nicht

nur im Operationssaal unentbehrlich. Sie leistete auch auf der Leprastation herausragende Arbeit und behandelte und begleitete über viele Jahre hinweg unzählige Lepra-Patient*innen. Stundenlang marschierte sie in abgelegene Dörfer, um die Menschen vor Ort über Gesundheitsthemen aufzuklären und die Stigmatisierung der Lepra-Betroffenen zu verringern. Nach über 13 Jahren im Einsatz für die Basler Mission kehrte Lisa Meyer in die Schweiz zurück.

Ein bleibendes Vermächtnis

Geprägt von den vielen Jahren in Ghana und Kamerun, blieb Lisa Meyer Mission 21 verbunden. Sie besuchte Ehemaligentage, informierte sich über die Projekte von Mission 21 und unterstützte unsere Entwicklungszusammenarbeit durch Spenden.

Im März dieses Jahres starb Lisa Meyer im Alter von 88 Jahren. Ihr Vermächtnis reicht jedoch weit über ihren Tod hinaus – sie bedachte Mission 21 grosszügig in ihrem Testament.

In Gedenken an Lisa Meyer bedanken wir uns herzlich für ihr tiefes Vertrauen und ihre langjährige Treue. Lisa Meyers Lebenswerk zeigt, dass persönliche Werte und Engagement über den Tod hinaus fortbestehen können. Ihre Nachlassspende ermöglicht es uns, unsere Arbeit weiterzuführen und einen bedeutenden Unterschied im Leben vieler Menschen zu machen.

Links:
Porträtfoto von Lisa Meyer, das 1965 im «Auftrag», der damaligen Zeitschrift der Basler Mission, erschien.
Unten:
Mitten im Urwald: Lisa Meyer arbeitete unter anderem in der «Aussätzigen-Siedlung» in Manyemen, Kamerun.



Ihr Vermächtnis für die Zukunft

Wenn auch Sie darüber nachdenken, Mission 21 in Ihrem Testament zu berücksichtigen, setzen Sie ein Zeichen der Hoffnung. Ihre Unterstützung geht über Generationen hinaus und bietet Menschen in Not die Chance auf ein besseres Leben.

Für weitere Informationen und kostenlose Broschüren zu diesem Thema kontaktieren Sie uns gern:

Stefanie Schaad, Telefon: 061 260 22 28,

Mail: stefanie.schaad@mission-21.org oder mit dem QR-Link:



Segen statt Schmerz

Die Kirchgemeinde Pfäffikon engagiert sich seit vielen Jahren für die Arbeit von Mission 21 – etwa in Nigeria. Yakubu Joseph, Länderkoordinator aus Nigeria, war zu Gast im Gottesdienst und erklärte, wie er sich als Friedensstifter versteht.

Text: Jacqueline Brunner, Mission 21

Jacqueline Brunner/Mission 21



«Friedensstifter zu sein, bedeutet für mich, eine Kerze anzuzünden, statt die Dunkelheit zu verfluchen», sagt Yakubu Joseph, Länderkoordinator aus Nigeria – einem Land, das von Konflikten und Gewalt geprägt ist. Links im Bild: Übersetzerin Elisabeth Nausser.

«Was bedeutet es, ein Friedensstifter in einer turbulenten Welt zu sein?», fragte Dr. Yakubu Joseph, Länderkoordinator aus Nigeria, im Gottesdienst in der Kirchgemeinde Pfäffikon. Seine Antwort: Wenn der Friede Gottes in uns lebt, gibt er uns die transformierende Kraft, Kanal seiner Liebe und Versöhnung zu werden.

Yakubu Joseph erläuterte dies am Beispiel seines Landes Nigeria, das von gewalttätigem Extremismus und interreligiösen Konflikten geprägt ist: «Für mich heisst das unter anderem, mich auf den Segen und nicht auf den Schmerz zu konzentrieren, ein verwundeter Heiler zu sein, mich für die Versöhnung einzusetzen, die Bereitschaft zu haben, mich auf eine kollektive Reise der «gemeinsamen Heilung» zu begeben, eine Kerze anzuzünden, anstatt die Dunkelheit zu verfluchen, zu riskieren, als Verräter abgestempelt zu werden, Hoffnung zu wagen, auch wenn die schlechte Situation unvermindert anhält.»

Den Frieden trainieren

Ein Gottesdienstbesucher erzählte, dass ihn diese Hoffnung, ein Licht in der Dunkelheit zu sein, berührt und ermutigt hätte – gerade in diesen nicht immer leichten Zeiten. Die Chance zu haben, im Gottesdienst mit der Pfarrerin Sarah Glättli über das interreligiöse Friedensprogramm in Nigeria zu berichten, war und ist für Mission 21 wichtig. Der anschliessende Austausch mit den Teilnehmenden des Gottes-

dienstes, der unter dem Titel «den Frieden trainieren» stand, zeigte, dass es für alle Beteiligten ein berührender und wertvoller Anlass war.

Der Terror der islamistischen Organisation Boko Haram im Nordosten und gewalttätige Konflikte zwischen verschiedenen religiösen Gruppen in Zentralnigeria haben Leid über Millionen von Menschen gebracht und das Verhältnis zwischen Christ*innen und Muslim*innen im ganzen Land nachhaltig gestört.

Die wirkliche Interaktion zwischen Menschen, die durch Konflikte getrennt und ausgegrenzt sind, kann Stereotypen und gegenseitiges Misstrauen aus dem Weg räumen. Indem sie Menschen zusammenbringt – Christ*innen und Muslim*innen –, gelingt es den interreligiösen Friedensprojekten von Mission 21, Brücken des Verständnisses und des Entgegenkommens zu schlagen. So wie Yakubu Joseph im Gottesdienst in Pfäffikon eine Brücke zwischen der Schweiz und Nigeria bildete.

Unterstützen auch Sie unsere Projekte!

Kirchgemeinden und Privatpersonen engagieren sich das ganze Jahr mit Spenden, Sammelaktionen und Partnerschaften für die Projekte von Mission 21.

Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2
oder online: www.mission-21.org/spenden



Foto aus dem Archiv der Basler Mission, DE-30.004001



«Götzen und Zauberdinge» – so wurden die Kultobjekte aus Kamerun (fotografiert auf der Treppe des Basler Missionshauses) 1898 bezeichnet.

Wem gehören diese Objekte?

Das Thema Restitution, also die Rückgabe von Kulturgütern, wird seit einiger Zeit heiss diskutiert. Auch Mission 21 beteiligt sich aktiv am Diskurs.

Text: Patrick Moser, Mission 21

«Losango-Geräte aus Susa»: So ist im Archiv der Basler Mission diese Fotografie mit Objekten aus Kamerun bezeichnet, aufgenommen auf der Treppe vor dem Missionshaus. «Losango» steht für alles, was mit einheimischen Bündnissen zusammenhängt, zum Beispiel Kultobjekte.

Viel aufschlussreicher als der Titel des Bildes ist jedoch der Bericht im «Evangelischen Heidenboten» vom April 1898 über die Ankunft der Objekte in Basel: «Aus Kamerun kommt eine rechte

Siegesbotschaft. Es ist Missionar Keller gelungen, eine ganze Reihe von Dörfern zu bewegen, alle ihre Götzen und Zauberdinge auszuliefern. Die Leute sind damit noch nicht Christen, aber das Heidentum hat einen mächtigen Stoss erlitten. Der grosse Götze ist nach Basel gesandt worden, daselbst im Missionsmuseum aufgestellt als eine sichtbare Siegesbeute aus Kamerun.»

Geraubt, verbrannt, verschickt

Was im «Heidenboten» harmlos mit «ausliefern» beschrieben wird, war ein eigentlicher Raubzug, den Jakob Keller 1897 mit Hilfe von einheimischen Christen begangen hatte. Unzählige rituelle Gegenstände hat er geraubt, diese vor Ort verbrannt oder nach Basel geschickt.

Daraus machte Jakob Keller keinen Hehl. In einer Broschüre des Missionsverlags mit dem Titel «Abschaffung der Losango in Susa» beschrieb er detailliert, wie er mit seinen Helfern in die Häuser der Einheimischen eingedrungen ist und die Objekte zerstört oder mitgenommen hat. Diese wurden nicht nur nach Basel gebracht, sondern auch in Museen in Bremen, Nürnberg und Berlin.

Rückkehr der Objekte ins Herkunftsland

Jakob Keller war ein Extremfall und nicht repräsentativ für alle Missionar*innen. Sein Beispiel zeigt aber, wie mit dem Wissen und sogar der Zustimmung der Leitung in Basel gegen einheimische Religionen vorgegangen wurde.

Die Missionar*innen aus Basel waren nicht die einzigen, die Objekte nach Europa brachten. Die Autor*innen des 2023 erschienenen «Atlas der Abwesenheit» schätzen, dass über 40'000 Objekte nur schon aus dem Kulturerbe Kameruns in öffentlichen Museen des deutschen Sprachraumes aufbewahrt werden. Die hier abgebildeten Objekte befinden sich heute in der Sammlung des Museums der Kulturen Basel.

In Folge dieser Publikation sind konkrete Projekte entstanden, um die Herkunft von Kultobjekten zu klären und nach Kamerun zurückzugeben. Das Forschungsarchiv von Mission 21 bietet Unterstützung bei entsprechenden Anfragen und leistet damit einen Beitrag an die Aufarbeitung der damaligen Geschehnisse.

Die Frage des Kulturgüterraubs und der Restitution war auch Thema eines Webinars im Rahmen der Reihe «Mission – Colonialism Revisited» von Mission 21. Die Aufzeichnung kann hier angeschaut werden: <https://m-21.org/webinar>.

Geschichte aufarbeiten

Das historische Forschungsarchiv von Mission 21 dokumentiert mehr als 200 Jahre Missions- und Weltgeschichte. Menschen aus der ganzen Welt nutzen jedes Jahr unsere Bestände für ihre vielfältigen Forschungsfragen. Helfen Sie mit Ihrem Förderbeitrag, das Kulturgut dieses einzigartigen Archivs für die Nachwelt zu bewahren.

<https://www.mission-21.org/forschungsarchiv>



Agenda

Bitte informieren Sie sich vor Ihrem Veranstaltungsbesuch auf unserer Website: www.mission-21.org/agenda



Mission und Kolonialismus in Basel: Stadtführungen

**8. September, 16 bis 18 Uhr,
20. Oktober, 15.30 bis 17.30 Uhr
Missionsstrasse 21, Basel**

Die Führungen machen die Kolonialgeschichte der Stadt sichtbar und ihre Berührungspunkte mit der Basler Mission. Welche Verwicklungen der Vergangenheit wirken bis heute weiter?

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Gottesdienst zur Kampagne von Mission 21

**22. September, 10 Uhr
Titus Kirche Basel**

Eröffnungsgottesdienst der Kampagne mit Pfr. Dr. Harald Matern Schneider, Mitarbeitenden von Mission 21, einer musikalisch-poetischen Weltreise und anschliessendem Kaffee.

Get-together

28. September, 14 Uhr und 30. November 14 Uhr

Das «Get-together» ist ein neues Format von young@mission21, welches den regelmässigen Austausch zwischen jungen Erwachsenen aus unserem internationalen Netzwerk ermöglichen soll. Die Kommunikation läuft über eine Whatsapp-Community, die Treffen finden über Zoom statt.

Whatsapp: [m-21.org/wacommunityget-together](https://www.mission-21.org/wacommunityget-together)

Was hat die Ernährungskrise mit (neo)kolonialen Nahrungssystemen zu tun?

22. Oktober, 18.15 bis 19.45 Uhr, Webinar

Welche Entwicklungen haben zur weltweiten Ernährungskrise geführt? Wie kann Ernährungssouveränität durch eine biodiverse, nachhaltige, lokale Landwirtschaft gestärkt werden?

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

young@mission21 – MeetingPoint

**2. November, 16 bis 20.30 Uhr
Missionsstrasse 21, Basel**

Triff junge Erwachsene, die schon einmal für young@mission21 im Einsatz waren. Wir tauschen uns aus und informieren dich über Aktualitäten.

Zukunftstag 2023

14. November, Missionsstrasse 21, Basel

Mission 21 lädt Schüler*innen ein, im Rahmen der Bildungskampagne alle Facetten einer internationalen gemeinnützigen Organisation kennenzulernen.

Informationen: www.mission-21.org/zukunftstag

16 Tage gegen Gewalt an Frauen

25. November bis 10. Dezember

Mission 21 beteiligt sich an der internationalen «16 days»-Kampagne gegen Gewalt an Frauen. Infos zeitnah auf der Website www.mission-21.org.

Begegnungsreise Chile

8. bis 22. November

Nebst landschaftlichen Sehenswürdigkeiten besuchen wir Projekte von Mission 21 und Kirchgemeinden.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda



«DARING RECONCILIATION?!» – «Versöhnung wagen?!»

**19. September, 13 bis 16 Uhr und 19 bis 20.30 Uhr,
20. September 14 bis 17 Uhr, online**

Mission 21 lädt zum zweiten Internationalen Forum für interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung ein! Ist Versöhnung überhaupt möglich in polarisierten Konfliktsituationen, wie wir sie in vielen Ländern finden? Was lehren uns psychologische und philosophische Konzepte, Erfahrungen aus Friedensprozessen und aus religiösen Traditionen und spirituellen Praktiken?

Unser attraktives Programm umfasst Grundsatzreferate von Fachpersonen aus interreligiösen und transkulturellen Friedensinitiativen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Auch gibt es wieder Gelegenheit, sich in Workshops mit Expert*innen und Interessierten zu den Themen Friedensförderung und Versöhnung auszutauschen – am letztjährigen Forum nahmen über 100 Personen aus der ganzen Welt teil.

Die Veranstaltung ist öffentlich und kostenlos. Veranstaltungssprache englisch mit Simultanübersetzung spanisch.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

«World Arts – Bildung und Bohnen» in St. Gallen

**22. September, 10 bis 12 Uhr
Kirche Bruggen, Zürcherstrasse 223, St. Gallen**

Musik von Afi Sika Kuzeawu, eine schweizerisch-togolesische Kontrabassistin, Sängerin, Komponistin und Tänzerin.





Neue Wege gehen – mit Ihrer Spende!

Die Böden in den Hochanden Perus sind karg, die Ernten mager. Mit unserer Partnerorganisation lernen Bäuer*innen vor Ort, wie sie trotzdem selbstständig anbauen können – auf Basis moderner ökologischer Erkenntnisse, aber auch andiner Spiritualität.

Ihre Spende hilft!
Mit 70 Franken kann eine Bäuerin gewinnbringende und nachhaltige Anbaumethoden erlernen.

Spendenkonto:
IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

Ihre Spende wird dort eingesetzt, wo sie besonders benötigt wird. So wird nachhaltige Veränderung weltweit möglich.

